

12

München
XXI. Jahrgang
Dezember 1971

Zeitschrift
für
audiovisuelle
Kommunikation
in der
Pädagogik



Herausgegeben vom Institut
für Film und Bild
in Wissenschaft
und Unterricht
Prof. Dr. Walter Cappel
Im Heering-Verlag

inhalt

im blickpunkt

4

WDR-Intendant zur Medienkunde

aspekte

Ben Bachmair

5

Curriculum – Beitrag zur
Medienproduktion
2. Teil: Probleme der Curri-
culum-Entwicklung

Heinz Theodor Jüchter

12

Lernen mit Selbstbedienung:
Im VHS-Selbstlernzentrum

EMPIRIK

Eugen Mayer-Rosa

17

Joh. Seb. Bach im Klangbild
unserer Zeit

Walter Godenschweger

22

Film als Mittel der Gemein-
wesenarbeit

Ausland

26

Lernziele für den individuali-
sierten Unterricht

TECHNIK

Rudolf Mörking

28

VCR Video-Cassetten-Recorder

DOKUMENTATION

30

FWU-Produktion

33

Zeitschriftenspiegel

33

Bibliographie zum Thema

34

Rezensionen Bücher

aktuell

Willy Eppel

36

Frankfurter Stadtinternes
Schulfernsehen

38

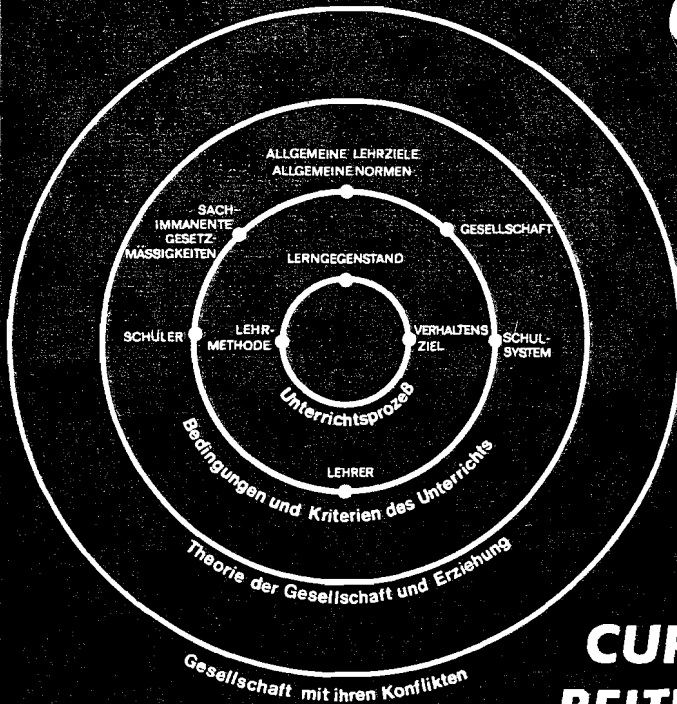
Bildstellenreport

39

Dokumentierte oder kommentierte
Geschichte des Films

42

Kurznachrichten



CURRICULUM- BEITRAG ZUR MEDIENPRODUKTION

Ben Bachmair

2. Teil: Probleme der Curriculum-Entwicklung

Das Curriculum-Konzept entstand aus dem Bedürfnis, Unterricht und seine Lerninhalte rational und kontrolliert planen und durchführen zu können. Dabei liegt der Schwerpunkt der Arbeit auf dem Versuch, der Vielschichtigkeit der Lernzielauswahl und des Unterrichtsprozesses gerecht zu werden.

Bei der Entwicklung von Curricula muß eine Fülle von Einzelproblemen beachtet und inte-

griert werden:

- der Unterrichtsprozeß mit seinen Inhalten, Verhaltenszielen und Unterrichtsmethoden;
 - die diesen Unterricht bedingende Situation von Schülern, Lehrern, Schulsystem usw.;
 - die pädagogische Theorie und die pädagogischen Zielvorstellungen.
- Demzufolge ist der Prozeß der Curriculum-Entwicklung aufwendig und kompliziert, woraus sich die Notwendigkeit ergibt, diesen Prozeß in einzelne Stadien aufzuteilen.

Bei jeder Curriculum-Entwicklung lassen sich vier Stadien unter-

scheiden¹. Diese Stadien finden sich auch bei der Entwicklung von Curriculum-Elementen, also auch bei der Produktion von AV-Medien.

- *Entdecken* von Lernzielalternativen.
- *Entscheiden*, welche Lernziele zur Grundlage eines Lehrgangs, eines Films usw. gemacht und welche Lehrmethode verwendet werden soll.
- *Realisieren* des Lehrgangs, Films usw.
- *Evaluiere*n (Erprobung, Kritik) des Lehrgangs, Films usw.

Nach diesem Schema läßt sich beispielsweise das FWU-Projekt

»Wahrnehmen – Abbilden – Kartenlesen« provisorisch analysieren. Dieses Projekt ist zur Zeit bis Punkt 10 fortgeschritten.

1. Suche nach Lernzielen, die für die Grundschule wesentlich sind.

2. Das allgemeine Lernziel »Kartenlesen« wird gewählt. Folgende Kriterien dürften für die Auswahl entscheidend gewesen sein: Das Thema ist mediengerecht; der Lehrplan schreibt es vor; Kartenlesen ist eine wichtige Korrekturtechnik usw.

3. Der produzierende Referent versucht, den Lehrplan zu realisieren.

4. Der projektierte Lehrgang und die zugrundeliegenden Lernziele werden kritisiert (Evaluationsversuch) und der Entwurf verworfen. Als Kriterium wird u. a. die relative Unwichtigkeit des Lernziels »Kartenlesen« als Kulturtechnik angegeben.

5. Man sucht erneut nach Lernzielen, die für die Grundschule wesentlich sind.

6. Es fällt die Entscheidung für das Thema »Wahrnehmen – Abbilden – Kartenlesen«.

7. Es wird ein Katalog z. T. alternativer Lernziele entworfen.

8. Aufgrund dieses Lernzielkatalogs wird die Grundstruktur des Lehrgangs festgelegt.

9. Es fällt die Entscheidung für die audiovisuellen Medien (Arbeitsstreifen, Dias, Schülerarbeitspapier).

10. Lernzielkatalog, Grundstruktur des Lehrgangs und die Entscheidung für AV-Medien werden Fachdidaktikern und Lehrern zur Begutachtung vorgelegt.

11. Lernzielkatalog, Grundstruktur des Lehrgangs werden revidiert.

12. Der Lehrgang wird mit ganz einfachen Mitteln vorläufig realisiert.

13. Evaluation des Lernzielkatalogs und der Grundstruktur des Lehrgangs durch Einsatz im Unterricht.

14. Änderung des Lernzielkatalogs und der Struktur des Lehrgangs.

15. Realisieren des Lehrgangs: Produktion der Medien.

16. Erprobung.

Was bei diesem Beispiel skizzenhaft versucht wurde, nämlich die Entwicklung eines sogenannten Mediensystems aufzuweisen und

somit durchsichtig und für eine kritische Diskussion verfügbar zu machen, muß ganz allgemein gefordert werden. Die erste Forderung an eine rationale Produktion von AV-Medien – das heißt eine Produktion, die ihr Vorgehen auch rechtfertigen kann, ist die Transparenz des Handlungsablaufes. Diese Transparenz zu erreichen, ist ziemlich schwierig, da es sich dabei im wesentlichen um einen nur indirekt erfaßbaren Reflexions- und Kommunikationsprozeß handelt. Hinzu kommt, daß sich der Entwicklungsprozeß nicht in einem genau begrenzten zeitlichen und räumlichen Rahmen bewegt und dadurch nur schwer einer Kritik zugänglich ist². Die Komplexität des unterrichtlichen Feldes macht es zur Zeit unmöglich, eine allgemeingültige Theorie und Strategie der Curriculum-Entwicklung zu formulieren.

Die vorliegenden Theorien beleuchten zumeist verschiedene Aspekte der Curriculum-Entwicklung. Im folgenden sollen die Ansätze von K. H. Flechsig und Mitarb. (Schwerpunkt: Entscheidung), von K. Frey und Mitarb. (Schwerpunkt: Strategie) und von J. Zimmer (Schwerpunkt: Zielfindung) dargestellt werden.

Der theoretische Ansatz von Flechsig und Mitarbeitern: Schwerpunkt Problem der Entscheidung

Im Rahmen eines Projektes zur Entwicklung lernzielorientierter Tests (LOT-Projekt)³ versuchen Flechsig und Mitarbeiter, Universität Konstanz, das Problem der Entscheidung im Bereich der Didaktik zu durchleuchten und ein Modell der optimalen Entscheidung zu entwickeln. Dieses Problem ist von eminent praktischer Bedeutung. Auch bei der Medienproduktion fallen laufend didaktisch relevante Entscheidungen an und zwar bei der

- Entdeckung und Auswahl von Lernzielen,
- Auswahl von Verfahren, um Lernzielalternativen zu finden,
- Festlegung von Kriterien zur Entscheidung über Lernziele,
- Auswahl von AV-Medien,
- Auswahl von Referenten, strukturellen Veränderung des Stellenplans,
- Festlegung einer Geschäftsordnung zur Produktion von AV-Medien,
- Schwerpunktbildung durch Verteilung von Finanzmitteln auf Produktionen,
- Bestimmung von Verfahren, um Aufsichts- und Beratungsgremien zu informieren,
- Bestimmung von Verfahren mit anderen, ebenfalls an didaktischen Problemen arbeitenden Institutionen zu kooperieren,
- Bestimmung von Verfahren, Schulen über Produktionen zu informieren,
- Bestimmung von Verfahren, den Schulen die didaktischen Leitlinien und Konzepte darzulegen,
- Entwicklung eines Forschungsplanes,
- Bereitstellung von Forschungsmitteln usw.

Um im folgenden ein Entscheidungsverfahren, das bayerische Schulen unmittelbar betrifft, analysieren und kritisieren zu können, werden Grundbegriffe des Flechsig'schen Entscheidungsmodells aufgeführt.

Als erstes bestimmt und begründet Flechsig Kriterien, denen die Optimierung didaktischer Entscheidungsprozesse zu folgen hat:

- *Kriterium der Kompetenz:* Es legt Eigenschaften der an der Entscheidung beteiligten Experten fest.
- *Kriterium der Legitimität:* Die an didaktischen Entscheidungen beteiligten Personen müssen ihren Anspruch legitimieren, einer Gesellschaft und ihrem Schulsystem Lernziele zu setzen.
- *Kriterium der Transparenz:* Die Entscheidungen müssen nach vernünftigen, verständlichen Kriterien gefällt und so

rational nachprüfbar gemacht werden.

- *Kriterium der Effizienz:* Die Entscheidungen müssen erkennbare Folgen in der Schulpraxis haben.

Damit den bei der Medienproduktion laufend stattfindenden Entscheidungsprozessen von allen Beteiligten mehr als nur persönliches Unbehagen oder Wohlwollen entgegengebracht werden kann, müssen solche Kriterien entwickelt bzw. übernommen werden, um so über Entscheidungen rational diskutieren und befinden zu können. Erst wenn diese grundlegenden Kriterien eingeführt sind, lassen sich die Dimensionen einer Entscheidungssituation optimieren. Flechsig faßt die Dimensionen einer Entscheidungssituation folgendermaßen zusammen:

- *Entscheidungsträger:* Personen, die Entscheidungen treffen.
- *Entscheidungsobjekte:* Lernziele, Unterrichtsmethoden, Finanzpläne, Strategien usw. Bevor über Objekte entschieden werden kann, müssen diese konkret faßbar sein, d. h. es muß beispielsweise ein Lernzielkatalog vorliegen, der auch Alternativen anbietet.
- *Entscheidungsverfahren:* Das Entscheidungsverfahren wird erst beurteilbar, wenn es in kodifizierter Form, z. B. als Geschäftsordnung vorliegt. Informelle Verfahren lassen sich nicht optimieren.

Um in einer durch die drei Dimensionen Entscheidungsträger, -verfahren und -objekte festgelegten Entscheidungssituation zu Entscheidungen zu kommen, braucht man noch eine Fülle von Informationen. Für den Entscheidungsprozeß über Lernziele haben Flechsig und Mitarbeiter folgende bedeutsame Variable entwickelt:

- Gesamtmenge alternativer Lernziele,
- Informationen über die soziokulturelle Umwelt,
- Informationen über anthropologisch-psychologische Zustände der Adressaten,
- Informationen über das Resultat der Lernprozesse,
- Präferenzen hinsichtlich der Lernziele,
- Präferenzen hinsichtlich der Resultate der Lernprozesse,
- Erwartungen hinsichtlich des durch die eintretenden Resultate der Lernprozesse zustande gekommenen Ertrags*.

Ein Entscheidungsverfahren

Wie notwendig ein Versuch ist, die unsere Schulen betreffenden Entscheidungen zu untersuchen und ein rationales Entscheidungsmodell vorzustellen, soll folgender Exkurs zeigen:

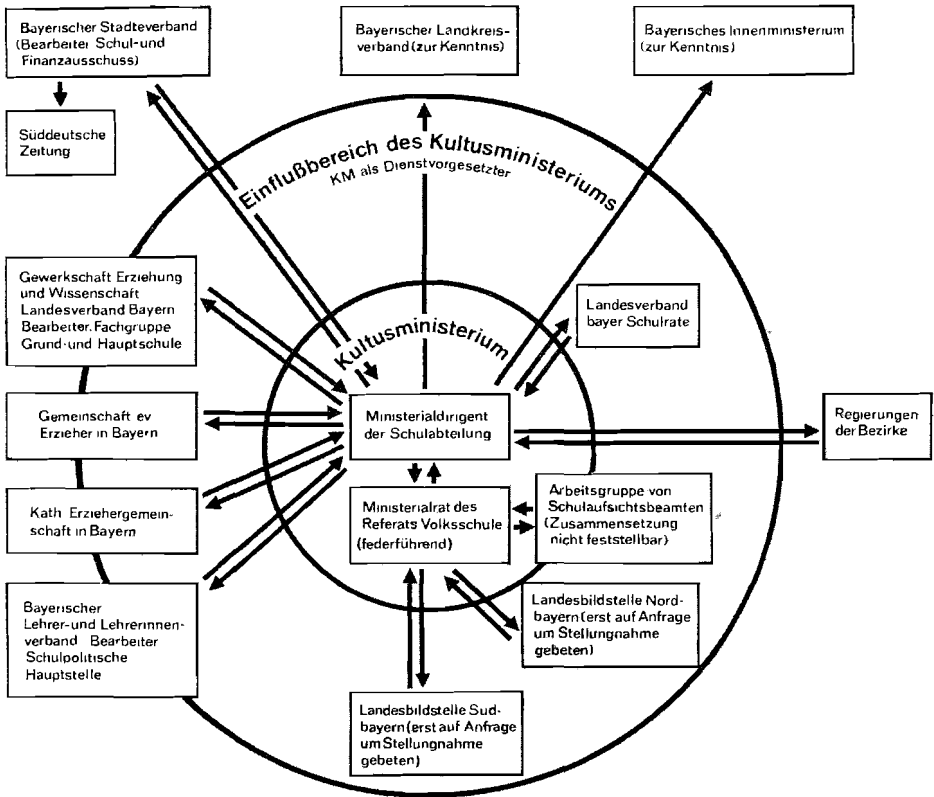
In der Süddeutschen Zeitung vom 17. 8. 1971, Seite 17, war unter dem Titel »Klassenzimmer als Fernsehstudio« zu lesen, daß bayerische Volksschulen mit »Fernsehkameras, Mischpulten, Videorecordern und Tonfilmprojektoren« ausgestattet werden sollen. Wie der Artikel fortfährt, enthält ein Referentenentwurf des bayerischen Kultusministeriums »eine Aufstellung von audiovisuellen Unterrichtsmitteln... deren Beschaffung den Schulen verbindlich aufgetragen werden soll«.

Der Vorgang, von dem die Zeitung berichtet, scheint mir exemplarisch für die Irrationalität von Entscheidungen im Bereich der Medien zu sein, so daß sich eine Analyse lohnt. Hierzu werden Kategorien der Theorie von Flechsig verwendet.

1. Entscheidungsträger und Entscheidungsverfahren
Zuständig für den sogenannten Referentenentwurf war ein Ministerialrat der Volksschulabteilung, der eine Gruppe von Lehrern und Schulaufsichtsbeamten beauftragt hatte, ein Verzeichnis

der für Grund- und Hauptschulen notwendigen Lehrmittel zu entwerfen. Das Verzeichnis umfaßt alle Lehrmittel einschließlich der AV-Medien. Ihm sind vier Seiten mit Grundsatzüberlegungen vorangestellt. Wie sich die dafür verantwortliche Arbeitsgruppe zusammensetzt, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. Der Entwurf ging Ende April fünf bayerischen Lehrerverbänden und dem Bayerischen Städteverband mit der Bitte um Stellungnahme bis 1. Juli zu; ebenso erhielten ihn der bayerische Landkreisverband und das bayerische Innenministerium zur Information. Die beiden bayerischen Landesbildstellen bekamen das Papier erst Ende Juli zur Stellungnahme zugesandt, und auch das erst nach der Intervention eines der beiden Bildstellenleiter, der von der Lehrmittelaktivität des Kultusministeriums erfahren hatte. (Der Grund dafür, daß die Landesbildstellen nur mehr oder weniger zufällig informiert wurden, liegt wohl darin, daß sie der Kunst- und nicht der Schulabteilung des Kultusministeriums unterstehen!)

Wie die Entscheidungen in Lehrerverbänden, Landesbildstellen und im Städteverband abgelaufen sind, läßt sich nicht genau rekonstruieren. In diesen Institutionen scheint es jedoch Geschäftsordnungen zu geben, die regeln, wer die Stellungnahme federführend zu bearbeiten hat, ob und welcher Ausschuß sich mit dem Problem zu befassen hat. Wichtig ist, daß Lehrerverbände und Landesbildstellen den Entwurf zwar verbandsintern diskutierten, jedoch damit nicht an eine verbandsexterne Öffentlichkeit traten. Nur der Städteverband hat seine Unterlagen der Presse übergeben. In einem — nach Meinung des zuständigen Ministerialbeamten — so frühen Stadium des Entscheidungspro-



zesses hat also eine breite Öffentlichkeit, wie auch ein mit diesen Fragen befaßter Referent des FWU nur dann eine Chance informiert zu werden, wenn ein Verband »indiskret« und »illoyal« an eine Zeitung herantritt.

Fragen zum Kriterium der Transparenz:

Damit wäre die erste Frage zum Entscheidungsverfahren, nämlich nach der Durchsichtigkeit des Entscheidungsverfahrens (Kriterium der Transparenz) beantwortet: Die Transparenz ist denkbar schlecht. Keiner der begutachtenden Verbände kennt die Arbeitsgruppe, die den Entwurf verfaßt hat; keiner weiß, welcher Verband ebenfalls eine Stellung-

nahme abgegeben hat und wie diese aussieht. Im Arbeitspapier wurde zwar der Versuch gemacht zu zeigen, wie es zu dem vorliegenden Lehrmittelverzeichnis gekommen ist, indem man »grundsätzliche Überlegungen« schriftlich fixierte. Dieser Ansatz, die Entscheidungskriterien transparent zu machen, bringt nicht viel, er zeigt – polemisch gesagt – eigentlich nur die geringe Kompetenz der Autoren.

Fragen zum Kriterium der Kompetenz:

So wird als erstes zwischen Lehr- und Lernmittel unterschieden: Lehrmittel sind für die Hand des Lehrers, Lernmittel für die des Schülers bestimmt. Solch

eine Klassifizierung, die nach der unmittelbaren Handhabung unterscheidet, mag vielleicht noch für schriftliches Unterrichtsmaterial möglich sein, ist jedoch für AV-Medien entschieden zu einfach. Es gibt wesentlich sinnvollere Ordnungskriterien⁵.

Die an die »äußeren Voraussetzungen« der Lehrmittel gestellten Forderungen sind ebenfalls sehr vordergründig formuliert: »gute qualitative Ausführung; einwandfreie hygienische Beschaffenheit; Ansprechbarkeit in Form und Farbe; große Fernwirkung; leichte Handhabung und gute Transportmöglichkeit«. In bezug auf AV-Medien haben die Techniker des FWU wesentlich präzisere Prüfkriterien entwickelt. Auch die

nachfolgend aufgeführten Forderungen belegen nicht gerade die Kompetenz der Autoren des Lehrmittelverzeichnisses, denn sie sind diffus und oberflächlich: »Allgemeine didaktisch-methodische Grundsatzforderungen: Übereinstimmung mit dem gültigen Lehrplan; Übereinstimmung mit den neuesten fachwissenschaftlichen und lernpsychologischen Erkenntnissen; Übereinstimmung mit sach- und altersspezifischen Gegebenheiten; Übereinstimmung mit allgemein gültigen Unterrichtsprinzipien; Übereinstimmung mit facheigenen Arbeitsweisen:

Spezifische Forderungen für den Unterrichtsvollzug: sachlich gehaltvolle, doch klare und überschaubare Darstellung; unkomplizierter, auf Wesentliches beschränkter, sachlogischer Aufbau; der didaktischen Absicht entsprechende Anschauungsintensität; vom Fachwissen zur Fachgesetzlichkeit führende Gesamtanlage; den Schüler zur Aktivität anregender Inhalt und entsprechende Gestaltung.«

Fragen zum Kriterium der Legitimität:

Lehrerverbände und Landesbildstellen sind fraglos legitimiert, bei Entscheidungen über Lehrmittel mitzuarbeiten. Der Städteverband wurde um Stellungnahme gebeten, weil die Kommunen als Schulträger die Lehrmittel finanzieren müssen. Es ist nur zu fragen, ob die Lehrerverbände die einzigen sein sollten, die die Interessen der Schule vertreten. Neben der Legitimität der Gutachtergruppen wäre zu klären, ob die Arbeitsgruppe, die das Papier über die Lehrmittel entworfen hat, mehr als nur formal legitimiert war. Das entzieht sich jedoch der Beurteilung, da über diese Gruppe nichts Wesentliches in Erfahrung zu bringen war. Das zeigt aber auch gleich-

zeitig auf, wie gering die Transparenz der Entscheidung war.

Fragen zum Kriterium der Effizienz:

Die Effizienz des Entscheidungsverfahrens ist denkbar gering. Wie der Städteverband als Repräsentant der Schulträger schon bei seiner Stellungnahme in der Süddeutschen Zeitung mitteilte, seien die im Entwurf vorgesehenen AV-Medien nicht zu finanzieren. Hinzu kommt, daß die Initiatoren des Papiers im Bereich der AV-Medien nicht den augenblicklichen Stand der Diskussionen über AV-Medien zu kennen scheinen und deshalb in Allgemeinplätzen sprechen.

2. Entscheidungsobjekte

Der Entwurf eines Lehrmittelverzeichnisses gliedert die zur Entscheidung anstehende Lehrmittel-Ausstattung nach dem Standort. Es wird unterschieden zwischen Lehrmittelausstattung eines Klassenzimmers, des Lehrerzimmers, der Schulanlage usw. Damit werden sekundäre Fragen, nämlich an welchem Ort AV-Medien verwendet werden, primär. Die entscheidenden Merkmale eines AV-Mediums sind seine didaktischen Funktionen, von denen her sich dann der Standort in der Schule bestimmen läßt. Es ist nicht sinnvoll zu fragen, ob pro Stockwerk ein 16-mm-Tonfilmprojektor und ein Super-8-Projektor vorhanden sein soll, wenn nicht gleichzeitig geklärt ist, welche Aufgaben ein 16-mm-Tonfilm oder ein stummer Arbeitsstreifen im Unterricht übernehmen kann. Solche Überlegungen würden dann auch zeigen, daß ein Super-8-Projektor andere Aufgaben zu erfüllen hat als ein leicht zu transportierender 16-mm-Projektor. Daraus folgt, daß die Gliederung des Verzeichnisses nach Standorten der AV-Medien die Entschei-

dungen zur Irrelevanz verurteilt. Es ist nicht sinnvoll zu fragen: »Wieviel Geräte in welchem Raum?« Die Frage hätte heißen müssen: »Was leisten AV-Medien und wo brauchen wir diese Leistung?«

Der theoretische Ansatz der Freiburger Arbeitsgruppe für Lehrplanforschung: Schwerpunkt Implementations-Strategie

Was ist eine Strategie der Curriculum-Entwicklung?

Die Hauptaufgabe der Arbeitsgruppe für Lehrplanforschung der Universität Freiburg (Schweiz) besteht darin, die Lehrpläne der deutschsprachigen Primarschulen des Kantons Freiburg zu überarbeiten bzw. neu zu erstellen. Die Gruppe versuchte, im Rahmen des Projektes eine Curriculum-Theorie (= Theorieprodukt) wie ein komplettes Curriculum (= Realprodukt) zu formulieren. Um die auf die Erstellung des Realproduktes gerichteten Handlungen begründen zu können, entwickelte man das Konzept der Strategie: Bei der Entwicklung von Curricula müssen *Handlungen* durchgeführt und *Probleme* gelöst werden. Handlungen und Probleme sind aufeinander bezogen. »Zu den Problemen zählen die Begründungen und Voraussetzungen sowie die Abläufe und Wirkungen von Handlungen... Solche Probleme sind z. B. die Determinanten, welche zur Auswahl von Lernzielen führen, das anteilige Verhältnis von Lernobjekt und Lernverfahren, die Wirkungsweise von Unterricht.« Beschreibt man die Probleme und ihre Lösungen, so entsteht eine Curriculum-Theorie. Beschreibt man im Fall des Projektes XY die Handlungen, die geeignet sind, die theoretisch bekannten Probleme zu lösen, so entwickelt man eine Strategie. Eine Strategie ist eine

Kette von Aussagen, die angibt, wie man handeln soll oder wie man gehandelt hat. Nach Frey⁷ hat eine Strategie folgende Funktionen:

- a) Handlungen werden theoretischer Reflexion zugänglich gemacht. Das heißt, wir können die bei der Herstellung von Filmen notwendigen Handlungen als Strategie beschreiben. Diese Strategie läßt sich analysieren und mit einer idealen Strategie vergleichen. Sachverhalte, wie Einstellungen von Lehrern, Persönlichkeitsmerkmale von Mitarbeitern, die bisher als »Störvariablen« angesehen wurden, können jetzt als Probleme erkannt und berücksichtigt werden.
- b) Die Strategie dient als Planungshilfe bei der Curriculum-Entwicklung.
- c) Die Strategie kann die Rolle eines Maßstabs der Curriculum-Entwicklung übernehmen.
- d) Hat man eine Handlungsstrategie formuliert, so »fungiert sie als Kommunikationsmedium«⁹ für die an der Curriculum-Entwicklung beteiligten Personen.
- e) Eine Handlungsstrategie ermöglicht es, im Rahmen der Curriculum-Entwicklung Forschungsprojekte anzusiedeln.

Das Problem der implementations-orientierten Strategie

Strategien werden entwickelt, um bestimmte Ziele zu erreichen. Ein Ziel kann sein, ein fertiges Curriculum oder einen fertigen Unterrichtsfilmm vorzulegen. Das Ziel dieser Strategie ist ein Produkt. Man kann aber auch ein völlig anderes Ziel anvisieren, nämlich, daß ein Film in Schulen Verwendung findet. Das Ziel der zweiten Strategie ist die Implementation des Films. Damit ist ein wichtiges Problem angesprochen, denn die

bei den Bildstellen vorhandenen AV-Medien finden nur ungenügend Eingang in die Schulen. Dieses Problem kann man in eine Strategie der Medien-Produktion mit einbeziehen.

AV-Produzenten orientieren sich an einer – wenn auch nur implizit vorhandenen – produktionsorientierten Strategie. Die meisten Aktivitäten sind auf die Erstellung von Medien gerichtet.

Ein wesentlich geringerer Aufwand wird geleistet, um Lehrer dazu zu bringen, den fertigen Film im Unterricht einzusetzen. Bei Enrichment-Filmen mag solch eine produktorientierte Strategie völlig ausreichend sein. Ist der Film fertig, so können Lehrer im Stil kommerzieller Werbung darüber informiert werden, daß es einen neuen Film gibt. Jeder Lehrer ist in der Lage, einen Enrichment-Film einzusetzen.

Mittlerweile hat sich das Produktionskonzept für AV-Medien verändert. Es werden vorwiegend Medien produziert, die eine spezialisierte Rolle im Unterricht übernehmen sollen (z. B. Arbeitsstreifen). Die Strategie im Bildstellenwesen, Medien in die Schulen zu bringen, hat sich jedoch kaum verändert. Es wird immer noch hauptsächlich Wert auf Öffentlichkeitsarbeit, also Werbung, gelegt. AV-Produzenten wie das FWU müßten jedoch von der produktionsorientierten zu einer implementationsorientierten Strategie übergehen. Bildlich gesprochen heißt das, das FWU verwendet nicht mehr 90% seiner Kapazität auf die Produktion von Filmen und 10% auf die Herstellung von Katalogen und Begleitkarten, auf Vorträge bei Lehrerverbänden und auf sonstige Werbemaßnahmen, sondern betont u. a. folgende implementationsorientierte Aktivitäten:

- Den Lernzielkatalog des FWU den Bedürfnissen der Schule anpassen.

- Lernzielkataloge in Zusammenarbeit mit Lehrerarbeitsgruppen entwickeln.
- Die Schule über wichtige Lernziele informieren.
- Lehrer zur Drehbuch- wie Filmerprobung heranziehen.
- Medien zur Mediendidaktik herstellen.
- Medien über FWU-Produktionen herstellen.
- Neue Kataloge (EDV) forcieren.
- Modelle zur Mitarbeit von Lehrern bei FWU-Produktionen erstellen.
- Modelle zur Zusammenarbeit mit Didaktikdozenten entwickeln.
- Modelle zur medienpädagogischen Ausbildung von Lehrern und Lehrerstudenten konzipieren usw.

Zum theoretischen Ansatz von J. Zimmer: Schwerpunkt Zielfindung

Nach Robinssohn geht Curriculum-Entwicklung von der Analyse von Lebenssituationen aus.

1. Es sind Situationen zu identifizieren, in denen Schüler leben werden. Die in diesen *Lebenssituationen* geforderten Funktionen sind zu identifizieren und zu beschreiben.
2. Damit Schüler die auf sie zu kommenden Lebenssituationen bewältigen können, brauchen sie bestimmte *Qualifikationen*.
3. Deshalb gilt es, *Bildungsinhalte und Gegenstände* zu entdecken, die es dem Schüler ermöglichen, die geforderten Qualifikationen zu erwerben.

Diesen Ansatz wählt Zimmer, um die entscheidenden Aspekte eines Curriculum für eine Modellschule, die in Solingen entstehen soll, zu skizzieren. Dabei geht er davon aus, daß alle Curriculum-Entscheidungen politische Entscheidungen sind, daß politische Entscheidungen von pädagogischen nicht getrennt werden dürfen. Von dieser Überlegung aus ist es notwendig, die Situations-

analyse mit politischen Kategorien durchzuführen. Zimmer stellt sich dabei entschieden auf die Seite derer, »deren objektive Interessen niedergehalten werden«⁹. Der Grundwiderspruch zwischen Arbeit und Kapital bestimmt die ökonomische und soziale Situation von Eltern und Schülern und schränkt die Selbstbestimmungsmöglichkeit Lohnabhängiger ein. Sie ist sogar so weit eingeschränkt, daß Arbeiter ihre soziale und ökonomische Situation nicht erkennen können, somit auch nicht wissen, wo ihre Interessen liegen.

Will man Schülern helfen, sich selbstbestimmend zu handeln, so muß ihnen primär ihre ökonomische, soziale Situation klarwerden. Im Sinne der Robinsohn'schen Begriffsbestimmung sind somit die entscheidenden Qualifikationen umrissen: in Kenntnis der Bedingungen der sozialen und ökonomischen Ausgangslage die eigenen Interessen erkennen, artikulieren und begründen zu können; auf eine Veränderung der Sozialstruktur dringen können; solidarisch handeln können¹⁰; Strategien für die Durchsetzung der wünschenswerten Veränderungen in der Umwelt entwerfen und anwenden können¹¹ usw.

Der dritte Arbeitsschritt nach der Analyse der entscheidenden Lebenssituation und der Bestimmung der dafür notwendigen Qualifikationen besteht in der Entwicklung von Unterrichtsverfahren, die dem Schüler helfen, die genannten Qualifikationen zu erwerben. Die Qualifikationen nehmen im Unterricht die Rolle von Lernzielen ein. Die Normen, die für die Bestimmung von Lernzielen entscheidend waren, müssen ebenso die Entwicklung des Unterrichts leiten. Das heißt, auch die Unterrichtsmethode muß die Selbstbestimmung des Schülers intendieren. Demzufolge wird ein

fertiges, vorabzisiertes Curriculum, das Lehrern und Schülern ^{Lehrern}Freiheitsspielraum beläßt, abgelehnt. Schüler sollen die Qualifikationen im Rahmen von Projekten erwerben. Bei Projekten versuchen Lehrer und Schüler Probleme zu lösen, die im außerschulischen Bereich angesiedelt sind (z. B. Sozialisierung von Heiminsassen). Dadurch erhält auch der Schüler die Möglichkeit, die Relevanz von Lernzielen anhand konkreter Lebenssituationen zu überprüfen und zu revidieren. Schüler sind nur dann in der Lage, Lernziele zu beurteilen, wenn sie im Rahmen von Projekten aus der Scheinwelt des Klassenzimmers herauskommen und die Konsequenzen ihrer Vorstellungen und Ziele feststellen können. Die außerhalb des Klassenzimmers überprüften eigenen Handlungsalternativen können dann die Funktion von Lernzielen bekommen. So fällt ein wesentlicher Teil der Curriculum-Entwicklung, nämlich die Auswahl der Lernziele, an Lehrer und Schüler. Im Rahmen eines Projektes wird also gelernt und zugleich das Curriculum weiterentwickelt¹².

Solch ein Curriculum-Verständnis kann nicht ohne Wirkung auf die im Unterricht zu verwendenden Medien bleiben. Medien müssen folgende Zielsetzungen unterstützen: »Die Schüler sollen lernen, ihre eigenen Lernprozesse im Hinblick auf selbstgesetzte Zielsetzungen wirksam zu steuern. Die Schüler sollen lernen, über eigene Lernziele zu entscheiden. Die Schüler sollen lernen, ihre Lernergebnisse selbst zu bewerten¹³.« In solch einen Unterricht passen keine Medien, die nicht »offen« sind für aktive Lehrer und Schüler.

Dazu müssen mindestens zwei Bedingungen erfüllt werden:

1. Lehrer und Schüler haben unmittelbar Zugang zu den Medien

und können aus alternativen Medien vergleichend auswählen. Diese Bedingung würde die im Konzept¹⁴ vorhandene Mediothek erfüllen.

2. Medien werden rational produziert. Das Begleitmaterial zum Medium legt die entscheidenden Kriterien der Produzenten offen dar und begründet sie so, daß sich Lehrer wie Schüler für oder gegen das Medium und seine politisch-pädagogischen Grundannahmen rational entscheiden können. Zu diesem Produktionskonzept liegt ein Versuch vor, den B. Wember¹⁵ durchgeführt hat, in dem er eine alternative Version zum FWU-Film »Bergarbeiter im Hochland von Bolivien« entwickelt hat.

(Siehe auch »Grundprobleme des Curriculum« von B. Bachmair. In Aula 1971, Heft 5)

Anmerkungen:

1. vgl. Flechsig, K.-H., Arnold, H., Garlich, A., Halter, H.-D., Heipcke, K., Schlösser, H.: Ein erfahrungswissenschaftlich-entscheidungstheoretischer Ansatz einer Theorie der Curriculumentwicklung; Monographie VI, Universität Konstanz, 1970, S. 9 ff.
2. vgl. Flechsig, K.-H. und Mitarbeiter 1970 a. a. O. S. 5 ff.
3. Flechsig, K.-H. und Mitarbeiter 1970 a. a. O. S. 41 ff.
4. vgl. Absatz über »Kriterien und Bedingungen des Unterrichtsprozesses« im 1. Teil, AV-Praxis 71, Heft 11.
5. Cappel, W.: Möglichkeiten und Grenzen der Bildungstechnologie in der Bundesrepublik; Film Bild Ton 71, Heft 1, S. 5—15.
6. Frey, K. und andere: Eine Handlungsstrategie zur Curriculumkonstruktion; EBAC-Bericht 3, Freiburg 1970, S. 4.
7. Frey, K. 1970 a. a. O.
8. Frey, K. 1970 a. a. O. S. 7.
9. Zimmer, J.: Anmerkungen zur Projektentwicklung an einer Modellschule in Solingen; in Kursbuch 24, Berlin 1971, S. 158.
10. Zimmer, J. 1971 a. a. O. S. 154.
11. Rademacker, H.: Der qualifikationsorientierte Einsatz von Medien; in: Kursbuch 24, Berlin 1971, S. 168.
12. vgl. Zimmer, J. 1971 a. a. O. S. 160.
13. Rademacker, H. 1971 a. a. O. S. 176.
14. Institut für Film und Bild und andere: Das Bildstellenwesen der siebziger Jahre, Denkschrift; München 1970.
15. Wember, B.: Filmische Fehlleistungen; Jugend Film Fernsehen, 1971, Heft 2—3, S. 90—116.